

**Maria von der Heydt, Michael Ehmann**

## **Ruth Veit Simon: 1940 Patientin der Thoraxklinik in Rohrbach**

**Die Spuren einer großbürgerlich-jüdischen Familie in Berlin**

### **Einleitung**

Die folgenden drei Texte sind mit Bedacht so zusammengestellt. Wir begegnen im ersten Beitrag der Korrespondenz der Schwestern Etta und Ruth Veit Simon im Sommer 1940 mit den Eltern Heinrich und Irmgard Veit Simon. Nach Aufenthalt in Bad Neuenahr und Nordrach im Schwarzwald wurde die tuberkulosekranke Ruth im Juli 1940 in Heidelberg-Rohrbach operiert. Bei Recherchen zur Berliner Familie Veit Simon erhielten die Historikerinnen Anna Hájková und Maria von der Heydt Zugang zu dieser Korrespondenz. Unverblümt und lebendig schildern die Geschwister die Klinik und das örtliche Umfeld in seinen dramatischen und komischen Aspekten.

Der Name Veit Simon steht für eine seit 1872 bestehende Mentorenschaft der wohlhabenden Berliner Juristenfamilie für die Hochschule für die Wissenschaft des Judentums. Über drei Generationen sicherten die Veit Simons den Bestand dieser Hochschule als Mitglieder und Vorsitzende des Kuratoriums, bis sie 1942 ihre Tore schließen musste, kurz nachdem Ruths und Ettas Vater, Heinrich Veit Simon, in Gestapohaft ermordet worden war. Die in Heidelberg ansässige Hochschule für jüdische Studien steht in unmittelbarer Tradition zu dieser Lehranstalt.

Im zweiten Beitrag stellt Maria von der Heydt den familiären und biografischen Kontext von Ruth und Etta Veit Simon dar, gestützt auf Material aus dem Nachlass von Etta (Japha) und dem Archiv von Irene Japha in Seattle.

Michael Ehmann untersucht im dritten Beitrag die Kliniksituation in Rohrbach um 1940, stellt die Behandlungsverfahren dar und beschreibt den bemerkenswerten Umgang von Ärzten und Klinikpersonal mit der jungen, lebensfrohen jüdischen Patientin. Seine weiteren Recherchen gelten der nachfolgenden Krankheits- und Verfolgungsgeschichte der Veit Simons, die beide Schwestern in das Ghetto Theresienstadt führte, wo Ruth trotz kompetenter medizinischer Behandlung im Juli 1943 starb. Etta überlebt. Vielleicht ein Anlass, die Briefe noch einmal und mit anderen Augen zu lesen.

Norbert Giovannini

# Korrespondenz Ruth und Etta Veit Simon

## Juli – August 1940

### Etta und Ruth Simon an Heinrich und Irmgard Veit Simon

Absender: keine Angaben

Herrn und Frau Dr. H. Veit Simon, Berlin-Lichterfelde, Hindenburgdamm 11  
Heidelberg-Rohrb., d. 20. Juli 1940

Liebe Eltern,

jetzt – vormittags – bin ich ausnahmsweise zu Ruthchen hereingelassen worden und wir haben rührendes Wiedersehen gefeiert. Vor lauter Erzählen wollen sind wir zu gar keinem wohlgeordneten Bericht gekommen. Ich fürchte, daß ich mich an die vorgeschriebenen Besuchszeiten (3–5) halten muß. Aber wir wollen noch mal sehen, was sich machen läßt. Heute abend schreibe ich ausführlich. Ruthchen ißt gerate Mittagbrot und ich bin hier wohl längst überfällig. Herzlichst Etta

Liebe Eltern,

mit Ettchen habe ich mich sehr gefreut. Ich finde, sie sieht fabelhaft aus, braun und schlank. Ich bin sehr gut hier aufgehoben, es ging ganz bequem und habe ein sehr niedliches Einzelzimmer. Gestern durfte ich noch eine Weile raus, da habe ich das Grab der Grosseltern besucht und habe 2 Hortensienstöcke hingestellt, weil ich keinen Kranz bekommen konnte. – Die Kaustik wird nächste Woche am Dienstag oder Mittwoch gemacht, vorläufig wird nur untersucht, geröntgt und Blutuntersuchung ect. – Ettchen muss jetzt gehen, sie ist ohnehin ganz ausserförmlich hier. – Alles Gute und 1000 Grüsse.

Herzlichst Ruth

### Etta Veit Simon an Heinrich und Irmgard Veit Simon

Heidelberg, den 20. Juli 1940

Liebe Eltern,

also nochmals, die Reise war äußerst fidel. In meinem Coupé saßen außer mir 7 handfeste Karlsruher, die zum Urlaub nach Hause fuhren. Es ist dazu noch zu bemerken, daß, wenn man mit den Füßen unter die beiden Sitzbänke stieß, es vor leeren Wein- und Schnapsflaschen klirrte und schepperte. Die Flaschen gingen von Mund zu Mund, trotz des Nichtrauchercoupés wurde heftig gequalmt, wir haben uns die Kehle heiser gesungen, Bonbons und Schokolade kann ich für die nächsten Wochen nicht sehen. In unserem Coupé sammelte sich nach und nach alles, was Humor und gute Laune hatte. Toll! In Mannheim wurde mir abschließend ein heißes Ständchen gebracht. Meine Koffer brauchte ich nie zu tragen. In Heidelberg ging ich zur Reichsp[ost]. Es ließ sich wirklich nichts machen. Ich ließ meine Koffer erst mal stehen und ging rüber zur Bunsenstraße. Ich wohne jetzt nur 2 Häuser von der Rohrbacher Straße entfernt, an der Seite ist schon die Straßenbahnhaltestelle, also sehr bequem für die tägliche Fahrt zu Ruthchen. Die Pension ist voll oder besser

vollends besetzt, die Wirtsleute sind sehr nett. Mein Zimmer ist winzig und wenig ansprechend, aber mir genügt es für die Nacht völlig. Bei schlechtem Wetter kann ich mich im Restaurationszimmer aufhalten. Das Haus ist alt und rein nichtarisch. Im Treppenaufgang sind bunte Scheiben in Jugendstil, eine Augenweide! Die Leute hier sind teils Dauer-, teils Urlaubspensionäre, dazu kommen noch einige Personen, die hier nur die gute Kost genießen. Heute, am Schabbes, gibt es morgens Butter und Marmelade in rauen Mengen, mittags Kalbsbraten mit Kartoffelbällchen und einen riesen Teller mit den verschiedensten Salaten, ich konnte nur ein Viertel bewältigen. Abends bekam man eine Wurstplatte, alles ausgezeichnet und appetitanregend angerichtet. Die Gäste sind größtenteils älteren Jahrgangs, süddeutsch und angenehm. Alle älteren Herren zu ~80 scheinen von mir völlig hingerissen zu sein, jeder mokiert sich schon über den anderen. Heute Abend, also in einer Stunde, bin ich zum Skat eingeladen. Die Sache hat nur einen Haken, es ist nicht sehr sauber, aber auf süddeutsch kann man das noch eher ertragen. Für Öhmchen wäre es nichts.

Heute früh um  $\frac{3}{4}$  9 war ich bereits im Krankenhaus in Rohrbach. Soweit ich Rohrbach gesehen habe, ist es eine nette Wohngegend, zum Teil sogar mit sehr schönen neuen Villen. Das Krankenhaus besteht aus einem großen Komplex von Häusern, die in herrlichen Gärtenanlagen mit Rasen, Blumen, Steingärten und schneeweißen Bänken liegen. Zum Teil sind sie mit offenen Laubengängen verbunden. Die Bauten selbst sind wunderbar modern und schön. Alles blitzt vor Sauberkeit. Das Schwesternpersonal setzt sich zum größten Teil aus katholischen Nonnen zusammen, die alle auf schönklingende Namen hören, die mit „tia“ enden. Ruthchens Zimmer ist klein aber schön eingerichtet. Alle sind freundlich und entgegenkommend. So kann ich auch Ruthchen immer ab  $\frac{1}{2}$  11 vormittags und  $\frac{1}{2}$  3 nachmittags besuchen.

Ich mußte nur am Morgen eigentlich bis  $\frac{1}{2}$  11 warten, denn bis dahin soll kein Besuch das Haus besuchen. Die Schwester war aber auf meine Bitte hin so nett, und hat mit Ruths Stationschwester telephonierte. Ruthchen wurde noch durchleuchtet. Um 10 kam sie zum Eingangshaus gestürzt und wir haben uns schrecklich miteinander gefreut. Erst setzten wir uns eine Weile in einen Garten, dann zeigte sie mir ihr Zimmer und stellte mich der Stationsärztin- und Schwester vor. Beide waren rührend. Um 12 bekam sie ihr Essen aufs Zimmer, bestehend aus Sternchenbrühe, Fleisch, Kartoffeln und Gurkensalat und hinterher einem wohlgeformten Reispudding. Um 13 Uhr fuhr ich wieder nach Heidelberg. Auf dem Bahnhof erledigte ich die Sache mit meiner Fahrkarte und bekam 5.20 M zurück. Gleich, nachdem ich in der Pension mehr wie reichlich gegessen hatte, fuhr ich wieder zu Ruthchen und blieb dort bis  $\frac{3}{4}$  6. Ruth sah morgens recht grün aus. Sie erzählte hauptsächlich von Nordrach, das anscheinend eine wahre Affenkiste ist. Abends war sie aber so glücklich und vergnügt, mit roten Backen, lustigen Augen und einem frischen Lachen. Sie versichert mir immer wieder, wie sie sich auf mich gefreut hätte, sie hätte schon Angst gehabt, daß vielleicht doch noch etwas dazwischenkommen könnte. Sie hat doch wohl ziemliches Heimweh gehabt. Jedenfalls glaube ich, daß meine Anwesenheit sehr gut für die seelische Stimmung sein wird. Sie sagt, daß sie mich vor 5 Wochen nicht wieder weglassen wird.

Dienstag oder Mittwoch wird die Operation steigen. Dann muß sie mindestens 10 Tage noch liegen. Meine Adresse bleibt entgültig. Mutti kann mir also Badeanzug, Regenmantel und Ruths und meine Pullover hinterher schicken. Den Pensionspreis werde ich morgen erfahren. Am Schabbes lassen sich solche Sachen schlecht machen. Ich werde Zimmer mit Frühstück und Abendbrot nehmen, so daß ich über Mittag in Rohrbach bleiben kann. Erstens ist die Fahrt nicht ganz billig, und zweitens müßte ich mich sonst immer sehr abhetzen.

Von Heidelberg habe ich sonst noch nichts gesehen. Von meinem Zimmer aus sehe ich auf bewaldete Höhen. Das Schloß scheint eine Erfindung des Baedekers zu sein.

Schluß für heute! Der Skat ruft!

Herzliche Grüße Eure Etta.

Zeigt den Brief auch Großmutter und den Tanten. An Pollners schreibe ich in Bälde.

### **Etta Veit Simon an Heinrich und Irmgard Veit Simon**

Absender: E.V.S., Pension Schloss, Heidelberg, Bunsenstrasse 3  
Herrn und Frau Dr. Heinrich Veit Simon, Berlin-Lichterfelde, Hindenburgdamm 11  
Heidelberg, den 26.7.1940

Liebe Eltern,

also – gestern nachmittag war ich wieder bei Ruth draussen und habe mit ihr die Frage Zell bekarkelt. Sie sagt, dass ein Aufenthalt dort in der Gegend völlig ausgeschlossen sei. Es gäbe dort nur die Möglichkeit, vorübergehend 1–2 Tage zu übernachten. Dafür schlägt sie Baden-Baden vor, da soll es ein gutes Hotel geben mit Garten und Liegestühlen. Vielleicht kannst Du Näheres in Berlin eruieren. – Gegen 6.00 besuchte uns die Stationsärztin zur abendlichen Visite, sie war über Ruths Zustand ausserordentlich erfreut und meinte, daß wir Ende der kommenden Woche fahren könnten, wenn nicht irgendwelche unvorhergesehenen Komplikationen einsetzen sollten, was wiederum ziemlich ausgeschlossen sei. Ruthchen ist bereits fieberfrei und fühlt sich sauwohl. Wir haben gestern nachmittag wieder gelacht und erzählt wie vor der Operation. Hier gießt es in Strömen! Entsetzlich. Heute abend gehe ich mit Herrn Schloss zum Gottesdienst, danach gibt es ein feierliches Schabbesmahl mit Tischgebet und sonntäglicher Garderobe. Bestellt bitte Max, daß er ein Rabenaas ist, wenn er nicht bald schreibt. Von mir bekommt er keine Zeile. Das hat man nun für seine jahrelangen Bemühungen um die Familie! Grüßt Omi und die Tanten sehr herzlich von uns.

Euch beiden alles Gute. Hoffentlich klappt bald ein Ferienplan.

Herzlichst Eure E.

Über Euer Bild hat Ruth sich sehr gefreut!

## **Ruth Veit Simon an Heinrich und Irmgard Veit Simon**

Nordrach, den 6.8.40

Liebe Eltern,

Mir geht es soweit danke, nur habe ich mich seit meiner Rückkehr hierher über verschiedenes ziemlich aufgeregt. Darunter darüber, dass ich mein Einzelzimmer nur provisorisch bekommen habe und demnächst umgelegt werde. Ich will erst einmal abwarten, was passiert. Gegebenenfalls muss sich Vater an den Doktor wenden möglichst mit etwas höflichem Nachdruck, sonst zieht es nicht. Überhaupt ist zwischen hier und Rohrbach ein Unterschied wie zwischen Himmel und Hölle. Von Risches war dort nicht das Geringste zu merken, im Gegenteil. Man war betont nett zu mir und sprach auch in offener und vernünftiger Weise über den Befund. Die Stationsärztin sagte mir, dass ich nach der Reise zwei bis drei Tage liegen müsse, aber weiteres Liegen sei vollkommen überflüssig. Dagegen hat der Doktor mich hier ins Bett gesteckt mit dem Bemerkung, „er müsse erst mal sehen, er habe an einer Rippenfellentzündung genug“, weil nämlich eine Kaustik vor mir infolge ihres unvernünftigen Benehmens und Herumgetobes im Bett eine leichte Pleuritis bekommen hat. Das ist ja befließlich kein Grund, einen anderen Patienten auch ins Bett zu stecken. Ausserdem schwächt es einen ja in Verbindung mit der vegetarischen Kost in vollkommen unnötiger Weise. Aber das Prinzip des Dr. Wehl ist leider immer das Gegenteil von dem zu tun, was der Patient gerne hat.

Gottseidank ist Ettchen noch hier, sonst wäre es gar nicht zum Aushalten. Leider hat sie nicht sehr viel von der Gegend, denn die Eingeborenen sind nicht allzu freundlich, was aber an den Sommergästen liegen muss, denn bisher war derartiges hier unbekannt. Es wird deshalb auch nicht möglich sein, dass Vater her kommt, noch dazu wo es so weit ist.

Hoffentlich habt ihr richtiges Ferienwetter und könnt Euch in Ruhe erholen. Ettchen ist schon wieder dunkelbraun, couleur de niggertoe<sup>1</sup>, nachdem sie in Heidelberg bei dem schlechten Wetter etwas abgeblasst war.

10000000 herzliche Grüsse und Küsse Eure Ruth

## **Etta Veit Simon an Heinrich und Irmgard Veit Simon**

Heidelberg, den 9.8.40

Liebe Eltern,

Ruthchen hat mir heute früh Eure Karte aus Wiesbaden nachgesandt. Ich freue mich, daß es Euch dort so gut gefällt, hoffentlich ist auch dann die Erholung dementsprechend.

Ich bin also – wie geplant – gestern früh um 6<sup>15</sup> von Nordrach abgefahren und kam um 12<sup>30</sup> wieder hier an. Die Pension hat sich bei meiner Ankunft vor Freude halb umgebracht. Es ist wirklich rührend, wie mich alle in ihr Herz geschlossen haben. Den gestrigen Nachmittag habe ich auf den Höhen angenehm verbummelt, abends habe ich traditionsgemäß geskatelt. Nachts wurden wir alle für 1½ Stunden wieder einmal aus den Betten geholt. Es war recht finster. Schrecklich war, daß zur gleichen Zeit Herr Schloss telephonisch in die Klinik zu seiner sterbenden Frau geru-

fen wurde. Als er nach den 1½ Stunden mit einer Taxe hineinstürzte, war die Frau schon tot. Heute steht alles im Zeichen des traurigen Ereignisses, ich bin vormittags mit Herrn Schloss in die Klinik seiner Frau gefahren, allwo er noch einige technische Sachen zu erledigen hatte. Gott sei Dank gelang es mir, ihn etwas zu trösten und abzulenken. Anschließend marschierte ich gen Rohrbach in die Tbc-Klinik, wo ich mir meinen Ring abholen mußte, den ich bei der ersten Abfahrt aus Ruths Zimmer auf dem Waschtisch deponiert und vergessen hatte. Seht mich nicht so strafend an, ich weiß, daß ich eine der schlampigsten Schlampen bin, wo überhaupt gibt!!

Von Rölfchen hatten wir eine gemeinsame Karte. Ich habe gerade von Dir den guten Verlauf der Operation erfahren.

So, jetzt muß ich wieder auf die höher gelegene Umgebung steigen, ich habe hier zu meinem Entsetzen bestimmt Pfunde zugenommen, die müssen herausgeschwitzt werden!

Also, Euch alles Gute und recht schönes Wetter. Mein nächster Brief wird wohl schon in Berlin abgestempelt sein.

Recht, recht herzliche Grüße

Eure Etta.



Die Schwestern: Etta Ottilie Veit Simon (links) (geb. 29. August 1918 in Berlin, verst. 9. Juni 2009 in Seattle/USA) und Ruth Agnes Veit Simon (geb. 8. Januar 1914 in Berlin, verst. 26. Juli 1943 im Ghetto Theresienstadt) (Quelle: Nachlass Etta Japha, Archiv Irene Japha, Seattle, Foto vom Original: Anna Hájková)

**Maria von der Heydt**

## **Das kurze Leben der Tuberkulose-Patientin Ruth Veit Simon**

### **Spuren einer großbürgerlichen Berlinerin**

Ruth Agnes Veit Simon kam am 8. Januar 1914 als das zweite von insgesamt sechs Kindern<sup>2</sup> des Rechtsanwaltes Heinrich Veit Simon und dessen Ehefrau Irmgard, geborener Gabriel, in Berlin zur Welt.<sup>3</sup> Väterlicherseits stammten Ruth und ihre Geschwister aus einer der ältesten und angesehensten jüdischen Familien der Stadt; ihre Vorfahren hatten unter dem Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm III. die Erlaubnis zur Niederlassung in Berlin erhalten. Anfang des 19. Jahrhunderts heiratete ein Mitglied der Familie Simon eine Tochter der ebenfalls angesehenen Familie Veit, seither führten die Nachkommen dieser Verbindung den Namen „Veit“ als eine Art zweiten Vornamen.<sup>4</sup> Ruths nichtjüdische Mutter Irmgard war die Tochter eines frühverstorbenen Konsularbeamten, der Heinrich Veit Simons Vater testamentarisch zum Vormund seiner Kinder eingesetzt hatte. Irmgard gab ihren protestantischen Glauben nicht auf, die gemeinsamen Kinder wurden jedoch jüdisch erzogen.<sup>5</sup> Wie nach ihr die jüngeren Schwestern feierte Ruth im Alter von dreizehn Jahren Bat Mitzwa, ihre Religionsmündigkeit.



Ruth Agnes Veit Simon (Quelle: Nachlass Etta Japha, Archiv Irene Japha, Seattle, Foto vom Original: Anna Hájková)

Heinrich Veit Simon war als Rechtsanwalt und Notar Partner einer am Pariser Platz geführten Sozietät,<sup>6</sup> die zu den bekanntesten und erfolgreichsten in Preußen gehörte; noch in den Krisenjahren nach 1929 wurde er mit über hunderttausend RM zur Einkommensteuer veranlagt und lag damit selbst im wohlhabenden Bezirk Dahlem an der Spitze.<sup>7</sup> In der dortigen Gelfertstraße 29–31 lebte die achtköpfige Familie in einer durch den bekannten Architekten Alfred Breslauer erbauten Villa auf dem beruflichen Erfolg entsprechenden Niveau; sie hatten zwei Autos und beschäftigten eine Hausangestellte, eine Köchin und einen Gärtner.<sup>8</sup> Alle Kinder, Söhne und Töchter, besuchten weiterführende Schulen. Ruth Veit Simon bestand am 26. Februar 1932 an der Auguste-Viktoria-Schule ihr Abitur; sie hatte zuvor nach einem Skiunfall ein Jahr wiederholt und sich beigebracht, mit der linken Hand zu schreiben. Sie studierte in Freiburg Philosophie,<sup>9</sup> reiste aber nach einer unglücklichen Liebesgeschichte für zwei Jahre nach England.<sup>10</sup>



Die Eltern: Irmgard Veit Simon, geb. Gabriel (geb. 16. Dez. 1889 in Jakarta/Indonesien, gest. 10. Mai 1971 in Kalifornien/USA), und Dr. jur. Heinrich Veit Simon (geb. 1. Aug. 1883 in Berlin, getötet 18. Mai 1942 in Gestapohaft in Berlin) (Quelle: Nachlass Etta Japha, Archiv Irene Japha, Seattle, Foto vom Original: Anna Hájková)

Unterdessen kam Hitler an die Regierung, entmachtete den Reichstag und verkündete nach wilden Boykotten und Straßenterror eine erste Reihe von judenfeindlichen Gesetzen. Familie Veit Simon kam zunächst glimpflicher als viele andere Juden davon: Als sogenannter „Altzugelassener“ durfte Heinrich Veit Simon ausnahmsweise auch nach dem 7. April 1933<sup>11</sup> weiter als Rechtsanwalt tätig sein, lediglich das Notariat musste er aufgeben. Durch Mandanten aus seinem jüdisch-großbürgerlichen Umfeld<sup>12</sup> erzielte Heinrich Veit Simon weiterhin ein nicht unbeträchtliches Einkommen. Dennoch entschloss er sich 1934 vorsichtshalber, die auf seinen Namen eingetragene Dahlemer Villa<sup>13</sup> zu vermieten. Als Ruth aus England zurückkehrte, lebte die Familie in einer Wohnung des Hauses Hindenburgdamm 11 in Berlin-Lichterfelde, das auf Ruths Tante Gisela Gabriel eingetragen war und in dem Irmgard Veit Simon ihre Jugend verbracht hatte.<sup>14</sup> Ruth setzte das Philosophiestudium nicht fort, sondern entschied sich für eine Ausbildung zur Grafikerin an der angesehenen, der Bauhaus-Tradition nahestehenden Kunstgewerbeschule Reimann.<sup>15</sup> 1936 veröffentlichte der Verlag Erwin Löwe ein jüdisches Kinderbuch mit Illustrationen von Ruth Veit Simon.<sup>16</sup>

Spätestens 1935 zeichnete sich ab, dass Ruth und ihre Geschwister in Deutschland auf keine berufliche und persönliche Zukunft hoffen durften. Im Anschluss an das „Reichsbürgergesetz“ des 15. September 1935,<sup>17</sup> das den deutschen Juden wesentliche Bürgerrechte entzog, befasste sich die Erste Verordnung zum Reichsbürgergesetz am 14. November 1935<sup>18</sup> mit den Nachkommen sogenannter Mischbeziehungen. Kinder mit zwei jüdischen und zwei nichtjüdischen Großeltern waren danach allgemein „Mischlinge I. Grades“, zählten jedoch dann als Juden, wenn sie am 15. September 1935 einer jüdischen Gemeinde angehörten oder ihr danach beitraten, wenn sie am 15. September 1935 oder später mit einem Juden verheiratet oder wenn sie nach dem Juli 1936 außerehelich geboren würden. Genossen in Mischehen verheiratete Juden in den Folgejahren zumindest einen geringen Schutz, so unterlagen diese „Geltungsjuden“ allen gegen Juden gerichteten Einschränkungen und Verfolgungsmaßnahmen.<sup>19</sup>

Der äußerlich unscheinbare, kränkliche Heinrich Veit Simon bewies große geistige und seelische Widerstandskraft.<sup>20</sup> Durch umsichtiges Handeln schirmte er, solan-

ge es irgend ging, seine Ehefrau, die Kinder und auch seine unverheirateten, körperbehinderten Schwestern vor dem zunehmenden Verfolgungsdruck ab. Dennoch löste sich die Familie auf. Harro, der älteste Sohn, verließ Deutschland schon 1933 und kehrte nur noch besuchsweise zurück.<sup>21</sup> Ruths um ein Jahr jüngere Schwester Ulla wanderte mit Ehemann und Tochter 1938 nach England aus. Rolf, der Vierte in der Geschwisterfolge, arbeitete nach 1935 als Angestellter in Köln<sup>22</sup> und zog 1938 nach Holland, von wo aus er vergeblich versuchte, seiner ausgewanderten Verlobten nach Chile zu folgen. Die beiden jüngsten Schwestern – Etta und das Nesthäkchen Judith – besuchten trotz jüdenfeindlicher Vorfälle bis 1937 das Gertrauden-Lyzeum; nach Ettas Abitur 1937 wechselte Judith auf die private jüdische Goldschmidt-Schule in Dahlem,<sup>23</sup> und Etta folgte ihrer älteren Schwester Ruth bis zum erzwungenen Schulabgang nach dem 10. November 1938 an die inzwischen umbenannte ehemalige Reimann-Schule.<sup>24</sup> Ruth Veit Simon arbeitete in dieser Zeit als Übersetzerin für Englisch in einem Dolmetscherbüro und war häufig auf Reisen. Oft fuhr sie nach Budapest, wo ihr um vieles älterer Freund Otto Maron lebte.<sup>25</sup>

Von den drei unverheirateten Töchtern gelangte – nicht zuletzt durch Ruths energisches Auftreten bei der englischen Botschaft – nur noch Judith in einem Kindertransport am 30. Dezember 1938 außer Landes.<sup>26</sup> Ruths eigene Auswanderungsversuche schlugen trotz ihrer Ausbildung und guter Beziehungen ihrer Eltern fehl. Ein Affidavit, welches der amerikanische Rabbiner Johan Wise seinem Berliner Kollegen Ismar Elbogen zugesagt hatte, traf nicht ein. Kurz vor seiner eigenen Ausreise bat Elbogen seine Freunde vergeblich um Hilfe für Ruth, die er als „young lady from one of the most distinct Berlin families, herself of great charm, finely educated“ beschrieb.<sup>27</sup> Ruths Auswanderung scheiterte nicht zuletzt an ihrer 1937 diagnostizierten Lungentuberkulose.<sup>28</sup> Nach den für Großbritannien geltenden Bestimmungen mussten Einwanderungswillige ein amtsärztliches Zeugnis vorweisen, und Tb-Erkrankte galten einer Ausschlussliste nach als „unerwünscht“.<sup>29</sup> Doch Ruth hoffte weiter; noch im Mai 1940 schrieb sie ihrem Vater aus Nordrach, er solle sich um ein neues Affidavit kümmern und klären, welche Bedingungen die Vereinigten Staaten für die Einreise stellten.<sup>30</sup>

Seit Ruths Rückkehr aus England waren Ruth und die vier Jahre jüngere Etta enge Vertraute. Als sich Ruths Zustand verschlechterte und eine intensivere Therapie erforderlich wurde, begleitete Etta ihre Schwester erst nach Bad Neuenahr<sup>31</sup> und besuchte sie 1940 auch für längere Zeit in Nordrach und Heidelberg. Diese Reisen organisierte Etta trotz der Schwierigkeiten, denen sie sich als Jüdin gegenüber sah; nach wie vor sorgte aber Heinrich Veit Simon dafür, dass – zu einer Zeit, als Juden nur noch geringe Beträge von den eigenen Konten abheben durften –,<sup>32</sup> Geld dabei die geringste Rolle spielte. Obgleich er seit dem allgemeinen Berufsverbot für jüdische Rechtsanwälte 1938 als sogenannter „Konsulent“ nur noch jüdische Interessen und Mandanten vertreten durfte<sup>33</sup> und er sich gesundheitlich nie von den Folgen seiner Haft im Konzentrationslager Sachsenhausen im November 1938 erholte,<sup>34</sup> brachte Heinrich Veit Simon die Reise- und die Behandlungskosten auf.

Nach Abschluss der Behandlung holte Etta Ruth nach Berlin zurück, wo Heinrich Veit Simon nach wie vor als Konsulent, nun in der Heilbronner Straße 15, tätig war.<sup>35</sup> Etta wurde durch das Jüdische Arbeitsamt Fontanestraße den Zeiß-Ikon Görz-

Werken in Berlin-Schönow zugewiesen, wo sie in einer abgesonderten Judenbaracke in Zwölf-Stunden-Schichten Maschinen bediente.<sup>36</sup> Weil Etta und Ruth als Jüdinnen galten, mussten sie seit September 1941 einen „Judenstern“ tragen. Auch Heinrich Veit Simon war, wie es damals hieß, „sternpflichtig“, da die Kinder aus seiner Mischehe jüdisch erzogen waren. Als ab dem 18. Oktober 1941 tausende von Juden zum „Arbeitseinsatz“ in den „Osten“ verschleppt wurden, bewahrte ihn seine nichtjüdische Ehefrau vor der Deportation. Deren Schutz erstreckte sich jedoch nur auf Kinder bis zu sechzehn Jahren, also nicht auf Etta und Ruth. Etta konnte sich vorerst auf ihre Arbeit in der Rüstungsindustrie berufen; Ruth wiederum war als chronisch Kranke, was ihr die Tb-Fürsorgestelle Steglitz bestätigte, für den angeblichen „Arbeitseinsatz im Osten“ ungeeignet.<sup>37</sup> Doch mit jeder weiteren Deportationswelle wuchs die Gefahr. Heinrich Veit Simon verschaffte den Töchtern daher die Ausweise belgischer Fremdarbeiterinnen des Görz-Werkes. Etta und Ruth sollten mit einer Gruppe Belgierinnen auf „Heimaturlaub“ fahren und sich von Belgien aus über Südfrankreich nach Spanien durchschlagen.<sup>38</sup> Der Plan wurde aber verraten und Etta am 18. April 1942 am Potsdamer Platz verhaftet, wenige Tage später wurde Heinrich Veit Simon festgenommen. Am 18. Mai 1942 erlag er im Polizeigefängnis Alexanderplatz den ihm bei Verhören zugefügten Verletzungen.<sup>39</sup> Etta wartete im Sammellager Große Hamburger Straße 26 auf den Abtransport.

Ruth entkam der Razzia auf dem Potsdamer Platz und wurde mit ihrer wieder aufgebrochenen Tuberkulose in das Jüdische Krankenhaus aufgenommen. Von dort aus brachte man sie Anfang Juli in das Sammellager, aus dem Ruth und die als „Pflegerin“ bezeichnete Etta am 7. Juli 1942 mit dem 16. sogenannten „Alterstransport“ nach Theresienstadt deportiert wurden.<sup>40</sup> Unter den in Theresienstadt internierten Juden befanden sich herausragende Tuberkuloseärzte,<sup>41</sup> so dass Ruth nach dem neuesten wissenschaftlichen Stand, einschließlich Pneumothorax-Therapie, durch die Ärzte František Löwit und Evžen Kraus behandelt werden konnte.<sup>42</sup> Trotz ärztlicher und schwesterlicher Fürsorge überlebte sie nicht. Ruth Veit Simon starb am 26. Juli 1943 in der als Tb-Krankenhaus eingerichteten Theresienstädter Geniekaserne an Herzschwäche.<sup>43</sup>

**Michael Ehmann**

## **„Von Risches war dort nicht das Geringste zu merken ...“ – die jüdische Patientin Ruth Veit Simon an der Thoraxklinik**

Warum Ruth Veit Simon, seit mehr als drei Monaten Patientin in der „M. A. von Rothschild'schen Lungenheilstätte“ in Nordrach, im Sommer 1940 zur chirurgischen Behandlung ausgerechnet in das Krankenhaus Rohrbach, die heutige Thoraxklinik, und nicht in ein näher gelegenes Krankenhaus verlegt wurde, lässt sich nur vermuten. Wahrscheinlich war es der gute Ruf des Krankenhauses auf dem Gebiet der Thoraxchirurgie. Seit anderthalb Jahren wirkte dort Prof. Dr. Ludwig Adelberger. Er

hatte sein Handwerk bei PD Dr. Walter Schmidt gelernt, dem Ärztlichen Direktor des Krankenhauses Rohrbach und einem der führenden Thoraxchirurgen seiner Zeit, zunächst als Assistenzarzt (1934), dann als Oberarzt (1935). Nach einer zweijährigen Tätigkeit als Chefarzt am Sanatorium Friedrichsheim-Luisenheim in Kandern (1937–1939) kehrte Adelberger nach Rohrbach zurück, um als Nachfolger Schmidts, der am 31. Dezember 1938 im Alter von 37 Jahren überraschend verstorben war<sup>44</sup>, die Stelle des Ärztlichen Direktors anzutreten.<sup>45</sup>

Postkarte von Ruth und Etta Veit Simon an die Eltern in Wiesbaden. Abs. Ruth Veit Simon, Heidelberg, Bunsenstr. 3 (i.e. Pension Schloß). Text Ruth Veit Simon: „Um 3.04 ab. Der Zug fährt durch bis Wiesbaden und ist kurz nach fünf dort. Ich freue mich schon schrecklich. Herzlichste Grüße Ruth.“ Text Etta Veit Simon: „Ich freue mich sehr, dass es Ruthchen hier so gut gefällt. Wir werden auch wirklich phantastisch verwöhnt. Euch alles Gute. Ich fahre Donnerstag Abend nach Berlin. 1000 Grüße Eure Etta. (Quelle: Nachlass Etta Japha, Archiv Irene Japha, Seattle, Foto vom Original: Anna Hájková)



Vielleicht war die Verlegung von Ruth Veit Simon nach Rohrbach aber auch dem für damalige Verhältnisse außergewöhnlichen Umstand geschuldet, dass dort eine jüdische Ärztin, Dr. Charlotte Wolff, arbeitete und damit eine – wenngleich geringe – Kontinuität zum jüdischen „Rothschild-Sanatorium“ gewahrt blieb. Neben der fachlichen Qualifikation sprach auch das für Adelberger. Wolff gab später, nach der Befreiung von der NS-Diktatur, zu Protokoll, „dass Dr. Adelberger mich trotz grösster Schwierigkeiten, die ihm besonders von seiten staatlicher Stellen gemacht wurden, solange es zu decken war, in der Stelle als Assistenzärztin hielt, als dies nicht mehr möglich war, mich als wissenschaftliche Assistentin weiterbeschäftigte. Aber auch dann noch übernahm er die Verantwortung, mich ärztlich tätig sein zu lassen, und setzte sich damit grösster Gefahr aus.“<sup>46</sup>

Wie dem auch sei, in Nordrach konnte Ruth jedenfalls nicht länger bleiben. Der kleine Ort im Schwarzwald war wegen seiner Tuberkulosesanatorien zwar berühmt. Auch das „Rothschild-Sanatorium“, welches von der Stiftung der Baronin Adelheid

de Rothschild (1853–1935) getragen wurde, besaß einen sehr guten Ruf.<sup>47</sup> Es diente zur Behandlung an Lungentuberkulose erkrankter jüdischer Frauen. Der damalige Ärztliche Leiter, Dr. Nehemias Wehl, war ein erfahrener und anerkannter Tuberkulosespezialist.<sup>48</sup> Allerdings bestand in Nordrach nicht die Möglichkeit größerer thoraxchirurgischer Eingriffe.

Sofern die klassisch konservativen Behandlungsformen wie Liegekuren in klimatisch günstigen Regionen, gute Ernährung und Ruhe nicht zur Besserung beitrugen, wurden damals vermehrt invasive Formen der Tuberkulosebehandlung eingesetzt. Diese dienten dazu, die betroffene Lungenseite zum Kollaps und durch die damit verbundene Ruhigstellung die Tuberkulose möglichst zum Ausheilen zu bringen. Die „einfachste“ Form des Lungenkollapses (Pneumothorax) erfolgte mittels Punktion und „Füllen“ des Pleuraspaltes, in der Regel mit Stickstoff. Dieser Eingriff wurde auch bei Ruth in Nordrach durchgeführt.<sup>49</sup> Nach einer gewissen Zeit mussten die „Füllungen“ erneuert werden. Da sich bei Ruth der gewünschte Heilungserfolg nicht eingestellt hatte und es zu Verwachsungen gekommen war, bestand die medizinische Indikation für einen operativen Eingriff, in diesem Fall für eine sogenannte „Kaustik“. Ein solcher Eingriff erfolgte mit einem Elektrokauster, einem Gerät, mit dem man – auch heute noch – mittels der erzeugten Hitze schneiden und gleichzeitig Blutungen stillen kann. Bei Ruth sollten mittels dieser operativen Technik Verwachsungen entfernt und wiederum absichtlich ein Pneumothorax hergestellt werden. Zu diesem Zweck überwies man sie nach Rohrbach.

Am 20. Juli 1940 schreibt Ruth aus Rohrbach eine Postkarte an die Eltern in Berlin, um sie über den geplanten Eingriff zu informieren:

„Die Kaustik wird nächste Woche am Dienstag oder Mittwoch gemacht, vorläufig wird nur untersucht, geröntgt und Blutuntersuchung ect.“<sup>50</sup>

Ruths Schwester Etta, die sie oft bei ihren Sanatoriums- und Krankenhausaufenthalten begleitet, verfasst am gleichen Tag einen ausführlichen Bericht an die Eltern:

„Heute früh um ¾ 9 war ich bereits im Krankenhaus in Rohrbach. Soweit ich Rohrbach gesehen habe, ist es eine nette Wohngegend, zum Teil sogar mit sehr schönen neuen Villen. Das Krankenhaus besteht aus einem großen Komplex von Häusern, die in herrlichen Gärtenanlagen mit Rasen, Blumen, Steingärten und schneeweißen Bänken liegen. Zum Teil sind sie mit offenen Laubengängen verbunden. Die Bauten selbst sind wunderbar modern und schön. Alles blitzt vor Sauberkeit. Das Schwesternpersonal setzt sich zum größten Teil aus katholischen Nonnen zusammen, die alle auf schönklingende Namen hören, die mit ‚tia‘ enden. Ruthchens Zimmer ist klein aber schön eingerichtet. Alle sind freundlich und entgegenkommend. [...] Erst setzten wir uns eine Weile in einen Garten, dann zeigte sie mir ihr Zimmer und stellte mich der Stationsärztin- und Schwester vor. Beide waren rührend.“<sup>51</sup>

Etta liefert eine sehr schöne Beschreibung des Rohrbacher Krankenhauses und seines Personals. Pflegerisch war das Krankenhaus schon seit 1920 fest in der Hand der katholischen „Bühler Schwestern“, welche ihren Ursprung aus dem elsässischen Niederbronn-les-Bains haben.<sup>52</sup> Die Bühler Schwestern, deren Kloster sich in Bühl (Baden) befindet, prägten die pflegerischen Geschicke am Krankenhaus Rohrbach bis 1973 entscheidend mit.<sup>53</sup> Ettas Beobachtung, dass „alle auf schönklingende Namen hören, die mit ‚tia‘ enden“, stimmt freilich nicht ganz. So heißt zum Beispiel die

Oberin, welche damals den mehr als 60 Nonnen am Krankenhaus vorstand, Schwester Benildis.<sup>54</sup> Bei der von Etta erwähnten „rührenden“ Stationsärztin handelt es sich um Charlotte Wolff.

Die Genesung von Ruth schreitet sehr gut voran. Bald nach der Operation berichtet Etta an die Eltern:

„Gegen 6.00 besuchte uns die Stationsärztin zur abendlichen Visite, sie war über Ruths Zustand ausserordentlich erfreut und meinte, daß wir Ende der kommenden Woche fahren könnten, wenn nicht irgendwelche unvorhergesehenen Komplikationen einsetzen sollten, was wiederum ziemlich ausgeschlossen sei. Ruthchen ist bereits fieberfrei und fühlt sich sauwohl. [...] Heute abend gehe ich mit Herrn Schloss zum Gottesdienst, danach gibt es ein feierliches Schabbesmahl mit Tischgebet und sonntäglicher Garderobe.“<sup>55</sup>

Es läuft gut für die Geschwister Ruth und Etta. Ruth erholt sich rasch und Etta freut sich auf das „Schabbesmahl“ mit Leopold Schloß, dem Pächter der Pension „Schloß“ in der Bunsenstraße 3 in Heidelberg.<sup>56</sup> Etta wird für Schloß schon bald eine wichtige Stütze sein. Seine Frau Gertrud stirbt am 9. August 1940 in einer Klinik, während Etta in der Pension zu Gast ist. Die Situation ist tragisch. Kurz nachdem Schloß durch die Klinik informiert worden ist, dass seine Frau im Sterben liege, führt die Gestapo eine ihrer häufigen Razzien durch. Schloß wird aufgehalten und kann nicht weg. Als er endlich in die Klinik kommt, ist seine Frau bereits gestorben. Etta schreibt:

„Nachts wurden wir alle für 1½ Stunden wieder einmal aus den Betten geholt. Es war recht finster. Schrecklich war, daß zur gleichen Zeit Herr Schloss telephonisch in die Klinik zu seiner sterbenden Frau gerufen wurde. Als er nach den 1½ Stunden mit einer Taxe hineinstürzte, war die Frau schon tot. Heute steht alles im Zeichen des traurigen Ereignisses, ich bin vormittags mit Herrn Schloss in die Klinik seiner Frau gefahren, allwo er noch einige technische Sachen zu erledigen hatte. Gott sei Dank gelang es mir, ihn etwas zu trösten und abzulenken. Anschließend marschierte ich gen Rohrbach in die Tbc-Klinik, wo ich mir meinen Ring abholen mußte, den ich bei der ersten Abfahrt aus Ruths Zimmer auf dem Waschtisch deponiert und vergessen hatte.“<sup>57</sup>

Etta tröstet und hilft, wo immer sie gebraucht wird. Und es kommt im Krankenhaus Rohrbach nichts weg. Die Geschwister Veit Simon werden dort ausnahmslos zuvorkommend behandelt, das bestätigt auch Ruth am 6. August 1940, als sie, nun schon wieder in Nordrach zur weiteren Genesung, rückblickend über das Krankenhaus Rohrbach schreibt:

„Von Risches war dort nicht das Geringste zu merken, im Gegenteil. Man war betont nett zu mir und sprach auch in offener und vernünftiger Weise über den Befund.“<sup>58</sup>

„Risches“ ist Jiddisch und steht für Antisemitismus, zu dem man sich am Krankenhaus Rohrbach offensichtlich nicht verleiten ließ.

Trotz aller medizinischen und pflegerischen Bemühungen bricht die Tuberkulose bei Ruth 1942 wieder aus. Ruth wird im Jüdischen Krankenhaus in Berlin behandelt. Von Berlin wird sie gemeinsam mit ihrer Schwester Etta am 7. Juli 1942 in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Ruth wird dort von einem bekannten tschechischen Tuberkulosespezialisten, Dr. František Löwit, behandelt. Trotz guter pflegerischer und medizinischer Betreuung stirbt sie am 26. Juli 1943 um 19.15 Uhr im Alter von

29 Jahren.<sup>59</sup> Als Todesursache wird auf der „Todesfallanzeige Ghetto Theresienstadt“ Herzschwäche aufgrund einer Lungentuberkulose angegeben.

Auch ihre jüdischen Ärzte, Dr. Nehemias Wehl und Dr. František Löwit, werden den Holocaust nicht überleben: Wehl stirbt vermutlich 1942 bei einem Transport nach Treblinka<sup>60</sup>, Löwit wird 1944 in Auschwitz ermordet<sup>61</sup>.

**Ghetto Theresienstadt**  
Der Kaiserstadt  
**43.**  
**TODESFALLANZEIGE**

No. 100  
Sterbenort

Name (bei Frauen auch Mädchennamen) <b>SIMON</b>		Vorname <b>RUTH</b> Tr. Nr. <b>317-14675-100 317 711</b>	
Geboren am <b>3. I. 1914</b> in <b>BERLIN</b>		Stadt <b>BERLIN</b>	
Stand <b>LEDIG</b>	Relig. <b>KEINE</b>	Ethn. <b>NOS.</b>	Geschl. <b>WEIBL</b>
Staatangehörigkeit <b>D. R.</b>		Heimatgemeinde	
Letzter Wohnort (Adresse) <b>BERLIN</b>			
Wohnort in Theresienstadt Gebäude No. <b>ETW 9</b>		Zimmer No. <b>211/20</b>	
Name des Vaters <b>SIMON HEINRICH</b>		Name des Mütter (Mädchennamen) <b>ROSE GABRIEL</b>	
Name des Vaters <b>ROBERT</b>		Name des Mütter (Mädchennamen) <b>ROSE GABRIEL</b>	
Sterbetag <b>26/7.1943</b>		Sterbestunde <b>11.5</b>	Sterbeort: Theresienstadt <b>97</b>
Genaue Ortbezeichnung (Gebäude, Zimmer) <b>ETW 9 211/20</b>			
Verwandte	Name	Tr. No.	Verwandtschaftsgrad
	Wohnadresse (S. Gasse u. Kinder- auch Geburtsort):		
in Theresienstadt	<b>SIMON ETTA</b>		<b>SCHWESTER</b>
in Proletariat			
Tag der letzt. Abreise		Ort der letzt. Abreise	
Art der Veranlassung		Zahl d. Kinder von letzt. Ehe	
Behandelnder Arzt <b>DR. FRANZ LÖWIT</b>		Ausgestellt von <b>POL. BERLIN</b>	
Krankheit in Blockschrift <b>TBC PULMONUM</b>			
Todesursache in Blockschrift <b>LUNGENTUBERKULOSE</b>			
Todesursache in Blockschrift <b>MYOGENERATION CORDIS</b>			
Todesursache in Blockschrift <b>HERZSCHWACHE</b>			
Todesbescheinigung durch <b>DR. KRAUS EUGEN</b>		Tag u. Stunde der Todesbescheinigung <b>26/7.1943 206</b>	
Ort der Bescheinigung		Tag u. Stunde der Bescheinigung	
Theresienstadt, am <b>26/7.1943</b>			
Der Theresienstadt	Der Arzt	Der Obdient	
<i>[Signature]</i>		<i>[Signature]</i>	

(c) holocaust.cz

Todesfallanzeige für Ruth-Agnes Veit Simon vom 26.7.1943 aus dem Ghetto Theresienstadt (Quelle: eingesehen am 4. August 2016, <http://www.holocaust.cz/de/opfer-datenbach/opfer/32838-ruth-agnes-simon>)

## Anmerkungen

- 1 Couleur de niggertoe = paranussfarben. (In den USA war „nigger toe“ lange Zeit der umgangssprachliche Ausdruck für Paranuss.)
- 2 Harro (24.10.1911), Ruth (8.1.1914), Ulla (20.10.1915), Rolf (7.9.1916), Etta (29.8.1918) und Judith (14.6.1925), Lebenslauf Irmgard Veit Simon geb. Gabriel, in: Wiedergutmachungsverfahren nach Heinrich Veit Simon, Landesarchiv Berlin (LAB) WGA 73837, S. 8f. (Lebenslauf).
- 3 Zur Verfolgungsgeschichte und zum Hintergrund der Familie Veit Simon siehe Anna Hájková, Maria von der Heydt: Biedermeier Desk in Seattle: The Veit Simon Children, Class, and the Transnational in Holocaust History, eingereicht in European Review of History.
- 4 Hermann Veit Simon: Ansprache zum Familientreffen am 13.8.1908, Nachlass Etta Japha, Archiv Irene Japha, Seattle.
- 5 Lebenslauf Irmgard Veit Simon geb. Gabriel, in: Wiedergutmachungsverfahren nach Heinrich Veit Simon, LAB WGA 73837, S. 8f. (Lebenslauf).
- 6 Rechtsanwälte und Notare Dr. Bruno Hülsen, Dr. Heinrich Veit Simon und Dr. Hans Benfey, Pariser Platz 6, NW 7 Berlin, Berliner Adressbuch 1933, IV S. 627.
- 7 Schriftliche Erklärung des Richard Calé vom 24.10.1956, in: Wiedergutmachungsverfahren Etta Japha, LAB WGA 76079, B 33.
- 8 Schriftliche Erklärungen der Marie-Luise Brickwell-Graeber vom 1.9.1953 und des Adolf Kraetzer vom 31.8.1953, in: Wiedergutmachungsverfahren Heinrich Veit Simon, LAB WGA 73837, M 12.
- 9 Email-Auskunft des Universitätsarchivs Freiburg (Alexander Zahoransky) vom 12.12.2014 an Anna Hájková.
- 10 Interview mit Judith Klein née Veit Simon, geführt am 19.6.2012 in Berlin.
- 11 Gesetz über die Zulassung zur Rechtsanwaltschaft vom 7.4.1933, RGBl. I 1933, 188.
- 12 Heinrich Veit Simons Großvater hatte die „Berliner Hochschule für die Wissenschaft des Judentums“ mitgegründet; er war in Nachfolge seines Vaters seit 1930 Vorsitzender des Hochschulkuratoriums, einer zentralen Institution der wohlhabenden und einflussreichen jüdischen Oberschicht, Wiedergutmachungsverfahren nach Heinrich Veit Simon, LAB WGA 73837, S. A 21r und pp.
- 13 Dr. H. Simon, Rechtsanwalt u. Notar, als Eigentümer unter Gelfertstraße 29 bezeichnet, Berliner Adressbuch 1933, IV S. 1385.
- 14 Schriftliche Erklärungen der Marie-Luise Brickwell-Graeber vom 1.9.1953 und des Adolf Kraetzer vom 31.8.1953, in: Wiedergutmachungsverfahren Heinrich Veit Simon, LAB WGA 73837, M 12.
- 15 Swantje Kuhfuss: Schule Reimann 1902–1943, Aachen 2009.
- 16 Erwin Löwe (Hg.): Die bunte Schüssel. Ein jüdisches Kinderbuch zum Lesen und Malen, Berlin 1936.
- 17 Reichsbürgergesetz vom 15.9.1935, RGBl. I 1935, 1146.
- 18 Erste Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14.11.1935, RGBl. I 1935, 1333–1334.
- 19 Zu „Mischlingen“ siehe Beate Meyer: Jüdische Mischlinge. Rassenpolitik und Verfolgungserfahrung 1933–1945, Hamburg 1999. Zu Geltungsjuden siehe Maria von der Heydt: „Wer fährt denn gerne mit dem Judenstern in der Straßenbahn?“ Die Ambivalenz des „geltungs-jüdischen“ Alltags zwischen 1941 und 1945, in: Doris Bergen, Andrea Löw, Anna Hájková (Hgg.): Der Alltag im Holocaust. Jüdisches Leben im Großdeutschen Reich 1941–1945. München 2013, S. 65–80.
- 20 Siehe z.B. Brief Ruth Veit Simons an ihre Schwester Ulla 20.4.1934, Nachlass Etta Japha, Archiv Irene Japha, Seattle.
- 21 Unterlagen zur Familiengeschichte, Privatarchiv John Veit Wilson.
- 22 Rolf Veit Simon an seine Eltern 6.1.1936, Nachlass Etta Japha, Archiv Irene Japha, Seattle.
- 23 Interview mit Judith Klein geb. Veit Simon, geführt am 19.6.2012 in Berlin.
- 24 Kunstamt Schöneberg (Hg.): Orte des Erinnerns. Jüdisches Alltagsleben im Bayerischen Viertel, Berlin 1994 S. 84f. Eidesstattliche Versicherung der Helga Brinitzer geb. Frenkel vom 29.10.1956, Wiedergutmachungsakte Etta Japha geb. Veit Simon, LAB WGA 76079, B 31.
- 25 Schreiben Etta Veit Simons an ihre Eltern vom 22.8.1937, Nachlass Etta Japha, Archiv Irene Japha, Seattle.
- 26 Interview mit Judith Klein geb. Veit Simon, geführt am 19.6.2012 in Berlin.

- 27 Angaben im Schreiben Ismar Elbogens an Adolph Oko vom 25.7.1938, Leo Baeck Institute NY, Nachlaß Elbogen.
- 28 Ron Louie: *Etta at 80*, Selbstverlag, Seattle 1998, unpag.
- 29 Louise London: *Whitehall and the Jews 1933–1948. British Immigration Policy, Jewish Refugees and the Holocaust*, Cambridge 2001. Roberta Bivins: *Contagious Communities. Medicine, Migration, and the NHS in Post War Britain*, Oxford 2015.
- 30 Postkarte Ruth Veit Simons v. 24.5.1940 an den „Konsulenten Dr. Heinrich Veit Simon, Viktoriastrasse 10“, Nachlass Etta Japha, Archiv Irene Japha, Seattle.
- 31 Schreiben Ruth Veit Simons an ihre Eltern vom 20.9.1938, Nachlass Etta Japha, Archiv Irene Japha, Seattle.
- 32 Dieter Ziegler: Die Wertpapierkonfiskation und die Rolle der Banken, in: Katharina Stengel (Hg.): *Vor der Vernichtung. Die staatliche Enteignung der Juden im Nationalsozialismus*, Frankfurt a. M. 2007, S. 161–181.
- 33 Zur Lage der Konsulenten 1938–1943 siehe Simone Ladwig-Winters: *Anwalt ohne Recht. Das Schicksal jüdischer Rechtsanwälte in Berlin nach 1933*, Berlin 2007, S. 71f.
- 34 Lebenslauf Irmgard Veit-Simon geb. Gabriel, in: *Wiedergutmachungsverfahren nach Heinrich Veit Simon*, LAB WGA 73837, S. 8f. (Lebenslauf).
- 35 Erklärung über die wirtschaftliche und soziale Stellung des Verfolgten vom 20.10.1955, in: *Wiedergutmachungsverfahren nach Heinrich Veit Simon*, LAB WGA 73837, A 21–22 (Lebenslauf).
- 36 Eidesstattliche Versicherung der Irmgard Veit Simon vom 12.2.1952, *Wiedergutmachungsakte Etta Japha*, LAB WGA 76097, M 4.
- 37 Bescheinigung der TB-Fürsorgestelle Steglitz vom 21.11.1941 für „Fräulein Ruth Sara Simon“, Nachlass Etta Japha, Archiv Irene Japha, Seattle.
- 38 Auf diesem Wege flohen hunderte mitteleuropäischer Juden während des Krieges, Insa Meinen, Ahlrich Meyer: *Verfolgt von Land zu Land. Jüdische Flüchtlinge in Westeuropa 1938–1944*, Paderborn 2013.
- 39 Eidesstattliche Versicherung des Dr. Adolf Kraetzer vom 31.8.1953, in: *Wiedergutmachungsverfahren nach Heinrich Veit Simon*, LAB WGA 73837.
- 40 Transportliste des 16. Alterstransportes aus Berlin vom 7.7.1942, in: *Bundesarchiv Zsg. 138, Bl. 225 (I/17)*. Zu Ettas Verhaftung und Deportation siehe Ron Louie: *Etta at 80*, Seattle 1998, Selbstverlag, unpag.
- 41 Siehe zu den Verhältnissen in Theresienstadt allgemein, insbesondere aber zur medizinischen Versorgung Anna Hájková: *The Last Ghetto: Av Everyday History of Theresienstadt, 1941–1945*, Manuskript (zu Medizin siehe Kapitel 4).
- 42 Der TB-Spezialist Evžen Kraus überlebte und berichtete vom Behandlungsstandard in Theresienstadt, MUDr Evžen Kraus: *Boj proti tuberkulóze v koncentračněm táboře*, in: *Masarykova liga proti tuberkulóze*, Jg. 27 Heft 8 (10/1946). Nicht nur für den Hinweis auf diese Veröffentlichung danke ich Dr. Anna Hájková.
- 43 Ghetto Theresienstadt „Todesfallanzeige“ Simon, Ruth Agnes Veit, vom 26.7.1943.
- 44 Vgl. Nachrufe Walter Schmidt 1939, Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA), Signatur 462-1, 2321.
- 45 Vgl. Lebenslauf Ludwig Adelberger vom 8. November 1939, GLA, Signatur 235-1, 440.
- 46 Schriftliche Aussage von Dr. Charlotte Wolff vom 5.10.1945 im Spruchkammerverfahren gegen Ludwig Adelberger, GLA, Signatur 465a-59, 4-7728. Ein gutes Verhältnis muss übrigens auch zu Adelbergers Vorgänger Schmidt bestanden haben. Im Vorwort des von ihm herausgegebenen Lehrbuchs über die Kollapstheorie der Lungentuberkulose hob er ihre Verdienste ausdrücklich hervor: „Bei der Sichtung, Korrektur und Zusammenstellung der einzelnen Beiträge unterstützten mich neben meinen übrigen Mitarbeitern vor allem Fräulein Dr. med. Lotte Wolff und Fräulein Hildegund Siehl, die sich dadurch große Verdienste um das Zustandekommen des Werkes erwarben.“ (Kollapstheorie der Lungentuberkulose, hg. von Walter Schmidt, 1938 Leipzig, S. VII–VIII).
- 47 Vgl. Uwe Schellinger: „Deportiert aus Nordrach (1939–1942)“, in: Ders., Rolf Oswald, Egbert Hoferer (Hgg.): *Deportiert aus Nordrach. Das Schicksal der letzten jüdischen Patientinnen und Angestellten des Rothschild-Sanatoriums, Nordrach o.J. [2009/2010]*, S. 8–29, hier S. 8–11.
- 48 Vgl. die Kurzbiographie ebd., S. 67–69.

- 49 „Montag bin ich nachgefüllt worden [...] mit 900 (Stickstoff)“. (Ruth Veit Simon an Etta Veit Simon, Postkarte aus Nordrach, 10.5.1940, Nachlass Etta Japha, Archiv Irene Japha, Seattle).
- 50 Ruth Veit Simon an Heinrich und Irmgard Veit Simon, Postkarte aus Rohrbach, 20.7.1940.
- 51 Etta Veit Simon an Heinrich und Irmgard Veit Simon, Postkarte aus Rohrbach, 20.7.1940.
- 52 Die Schwestern sind deshalb auch als „Niederbronner Schwestern“ bekannt.
- 53 Ein Gedenkstein an der Innenmauer des Bergfriedhofs (am Haupteingang rechts) in Heidelberg erinnert an die Verdienste der Schwestern in der Region.
- 54 „Bühler Schwestern 1920–1951“, Archiv Thoraxklinik.
- 55 Etta Veit Simon an Heinrich und Irmgard Veit Simon, 26.7.1940, Nachlass Etta Japha, Archiv Irene Japha, Seattle.
- 56 Vgl. Norbert Giovannini, Claudia Rink, Frank Moraw: *Erinnern, Bewahren, Gedenken. Die jüdischen Einwohner Heidelbergs und ihre Angehörigen 1933–1945*. Biographisches Lexikon mit Texten, Heidelberg 2011, S. 372. Leopold Schloß wird am 7.2.1945 im KZ Buchenwald ermordet. Die beiden Kinder Lore und Beate waren mit einem Kindertransport nach England in Sicherheit gebracht worden.
- 57 Etta Veit Simon an Heinrich und Irmgard Veit Simon, 9.8.1940, Nachlass Etta Japha, Archiv Irene Japha, Seattle.
- 58 Ruth Veit Simon an Heinrich und Irmgard Veit Simon, 6.8.1940.
- 59 <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/de1161605>
- 60 <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/de989919>
- 61 [http://db.yadvashem.org/deportation/nameDetails.html?language=de&applid=SAPIR14&queryId=JAGUAR35\\_2428\\_240237&itemId=4844023](http://db.yadvashem.org/deportation/nameDetails.html?language=de&applid=SAPIR14&queryId=JAGUAR35_2428_240237&itemId=4844023)